

Was sind eigentlich Werte?

Der Beitrag ist die leicht gekürzte Fassung eines Festvortrags anlässlich der Verleihung des Präventionspreises Frühe Kindheit der Deutschen Liga für das Kind am 29.10.2004 in Heidelberg.

Prof. Dr. Dr. h.c. Reinhart Lempp ist Kinder- und Jugendpsychiater in Stuttgart

Ich denke, es sind Ideen, Vorstellungen von Haltungen, Einstellungen, Verhaltensweisen und Urteilsweisen, die wir dann Tugenden nennen, die das Leben in einer Gemeinschaft für alle gemeinsam, aber auch für jeden einzelnen erleichtern und lebenswerter machen. Solche Ideen und Vorstellungen sind jedoch keineswegs absolut feststehend, sie wandeln sich im Lauf der Zeiten und Jahrhunderte. Die Haltung, die Würde eines jeden Menschen zu achten, ist ein Wert, den wir erst nach bitteren eigenen Erfahrungen im vergangenen Jahrhundert als grundsätzlich notwendig einzusehen gelernt haben, und der vor längerer Zeit, als noch Hexen verbrannt und noch vor gar nicht so langer Zeit Menschen öffentlich blamiert und herabgewürdigt wurden, noch nicht als ein Wert für alle anerkannt war.

Das bedeutet, dass das, was wir als Werte bezeichnen, für uns und unsere Kinder nicht selbstverständlich und gewissermaßen angeboren ist. Sie müssen gelernt, sie müssen anerzogen werden. Erziehung ist aber kein Tun, sondern vielmehr ein Sein. Sie ist nicht nur die Aufgabe der Lehrerinnen und Lehrer an den Schulen, die nun Werteerziehung als neues Fach in den Unterrichtskatalog aufnehmen sollen. Erziehung ist, wie Pestalozzi einmal gesagt haben soll, Vorbild und Liebe. Es sind also vor allem die Eltern, die für die Erhaltung und Weitervermittlung der Werte verantwortlich sind.

Wir leiden nicht an einem Werteverlust, wie manche Leute – vor allem alte Leute – klagen. Unsere Werte werden im Grunde von den meisten Menschen theoretisch bejaht und anerkannt, aber nicht mehr überall gelebt, und unsere Kinder erleben sie nicht mehr regelmäßig und selbstverständlich, wie das auch der Pädagoge Hartmut von Hentig in seinem Büchlein „Ach die Werte“ beschreibt. Auch die geringer gewordene Bedeutung der Kirchen bei uns, die doch früher eine feste Burg für die Wahrung der Werte gewesen waren, mag zur Unsicherheit beim Bestand der Werte beigetragen haben.

Da wirkt sich aus, dass an der Erziehung der Kinder immer mehr fremde Menschen beteiligt sind, das heißt, dass auf viele Vorbilder, welche die Kinder erleben, die Eltern keinen Einfluss mehr haben. Einer derjenigen, die am stärksten als Vorbilder und Erzieher wirken, ob sie wollen oder nicht, sind die Bildmedien, nicht nur für Kinder und Jugendliche, sondern auch für uns Erwachsene.

Das ist jedoch nicht so sehr das Fernsehprogramm im Allgemeinen. Die Rührserien sind nicht gegen unsere Werte gerichtet und auch in den klassischen Krimis wird das Gute am Ende belohnt und das Böse bestraft. Sie sind nur etwas zu häufig und geben dadurch ein falsches Bild von unserer Wirklichkeit. Die öffentlich-rechtlichen Sender bemühen sich zweifellos im allgemeinen um ein ausgeglichenes Programm. Ich gebe allerdings meinem Schulfreund Vicco von Bülow alias Loriot Recht, der meint, man hätte das Privatfernsehen nicht zulassen sollen. Aber das war wohl gar nicht zu vermeiden. Man muss übrigens den Kindern nicht nur Kinder- und Naturfilme zeigen, man kann sie auch schwierigere Filme sehen lassen, wenn man sie mit ihnen zusammen ansieht und sie damit nicht allein lässt. Da für Kinder meist das besonders interessant ist, was die Erwachsenen sehen und ihnen verboten ist, sollte man sie das sehen lassen, was wir auch sehen wollen, solange es ihnen nicht langweilig wird. Nur muss man ihnen es auch erklären. Etwas anderes ist es allerdings mit manchen Videospiele, die können süchtig machen, man kann davon abhängig werden und läuft Gefahr sich psychisch zu schädigen.

Problematisch wird es vor dem Fernseher erst bei den harmlos scheinenden Werbefilmen, welche gerade Kinder gerne ansehen, weil die regelmäßige Wiederholung des Gleichen ihrem Bedürfnis nach Regel und Struktur entgegen kommt. Wenn man als Eltern seinen Kindern die Werte „Wahrheitsliebe“ und den „Verzicht auf Prahlerei und Angebertum“ vermitteln möchte, dann lehrt das Werbefernsehen gerade das Gegenteil. Auch vermitteln sie neue, scheinbare Werte, etwa, wenn die zarte Beschaffenheit der Wäsche durch Weichspüler zum moralischen Wert ernannt wird. Das betrifft allerdings weniger die Kinder als die Erwachsenen, die angeblich rechtlich nicht mehr Erziehungsmaßnahmen unterworfen werden dürfen, weil sie über sich selbst bestimmen sollen. Tatsächlich werden wir ständig von der ubiquitären Werbung erzogen und zwar mit offenbarem Erfolg, da sie sonst nicht stattfände. Hiergegen seine Kinder einigermaßen immun zu machen, ist eine besondere Aufgabe der Vorbildfunktion. Sie dient auch der Erhaltung echter Werte.

Dabei scheint es heute so, als ob manche überkommenen Werte keine Gültigkeit mehr hätten. So sind Bescheidenheit, Genügsamkeit und Sparsamkeit – bei Schwaben ursprünglich genetisch verankert – wirtschaftsschädigende und damit gemeinschaftsschädigende Eigenschaften geworden. Auch ist es den Kinder nicht einfach zu erklären, warum wir immer die neuesten Dinge kaufen müssen, obwohl wir sie eigentlich gar nicht brauchen und es in der ganzen Welt, aber auch bei uns Menschen gibt, die eigentlich vieles nötig brauchten, es aber nicht bezahlen können.

Das Fehlen der Ordnung im Zimmer ihrer Kinder ist heute die Klage vieler Eltern. Sie braucht eigentlich keine Sorge bereiten. Kinder haben heute meist ein Zimmer für sich allein und müssen ihr Eigentum nicht mehr vor dem Zugriff ihrer Geschwister schützen. Wozu sollen sie Ordnung halten? Sie lernen sie später in der Regel von allein. Andere Werte, die früher vor allem gegenüber Kindern und Jugendlichen hochgehalten wurden, wie der Gehorsam, sind inzwischen fraglich geworden. Es war der Gehorsam, der Auschwitz erst möglich gemacht hat.

Der echte Wert der Gemeinsamkeit, der Mitverantwortung für den andern, der Solidarität steht im Widerspruch zu Konkurrenz und Rivalität als Leistungsprinzip eines Neoliberalismus. Sich Durchsetzen ist heute die oft geäußerte Aufforderung an die Jugendlichen. Diese Tendenz macht mir mehr Sorge als das unaufgeräumte Zimmer.

Hier wirkt im Gegensatz zu den bisher genannten gesellschaftlichen Veränderungen etwas mit, was sich in all den Jahrzehnten nicht geändert hat: unser Schulsystem. Das ist im Grunde immer noch dasselbe seit Wilhelm von Humboldt, als nur etwa 5% der Jugendlichen nach Ende der Schulpflicht mit 14 Jahren eine weiterführende Schule bis zum Abitur besuchten. Für diese gab es im Grunde damals nur fünf Berufe: Jurist, Lehrer, Pfarrer, Arzt oder Offizier. Heute sind es über 50%, die weiter zur Schule gehen und sie haben die Wahl unter einer unzählbaren Anzahl von speziellen Ausbildungen und Berufen.

Dazu lesen die Schulen ihre Schüler immer noch allein auf Grund des Schulzeugnisses in einer kleinen Zahl von Fächern aus, und damit wird die Zeugnisnote vielfach zukunfts- und schicksalsbestimmend für immer mehr Kinder und Jugendliche und gewissermaßen zu einer persönlichen Eigenschaft, obwohl sie für die tatsächliche spätere Lebensbewährung wenig aussagen kann. Diese Benotung nur um der Auslese willen trägt nun wesentlich dazu bei, dass schon die Kinder sich gegenseitig einstufen und bewerten, dass sie schon von klein auf zu Rivalen und Konkurrenten werden, anstatt dass sie frühzeitig erleben, worauf es später vor allem ankommt, auf ihre Einfühlungsfähigkeit, ihre Teamfähigkeit, und dass Begabung gegenüber andere verpflichtet.

Es wird dabei viel von Leistung gesprochen. Was ist Leistung? Ich denke, Leistung ist immer nur das, was auch anderen nützt oder – wenn ich an den Sport denke – was auch anderen Freude macht. Cleverness und Geldvermehrung nur um der Geldvermehrung willen, ist noch keine Leistung. So war ich doch etwas geschockt, als mir ein etwa zwölfjähriger Junge auf meine Frage, was er einmal werden wolle, wie aus der Pistole geschossen antwortete: „Bill Gates“ und hinzufügte: „weil der so viel Geld hat.“ Die wichtigsten Werte hat er offenbar noch nicht erleben können.

Es gibt im Übrigen auch anerkannte Werte, die einander entgegenstehen. Das gilt für die Werte Freiheit und Sicherheit. Ihre vollen Erfüllungen schließen sich gegenseitig aus. Je mehr Freiheit wir anstreben, desto mehr Unsicherheit müssen wir ertragen können, und je mehr Sicherheit wir haben wollen, desto mehr müssen wir auf Freiheit verzichten. Dies wird gerade gegenwärtig beim Kampf gegen den Terror sehr deutlich. Dieses Abwägen gegeneinander müssen wir aber auch unseren Kindern vorleben und sie nicht allzu sehr einschränken, weil wir die unvermeidliche Angst um sie nicht aushalten wollen.

Was ist also zu tun?

Zunächst müssen wir Erwachsene uns darüber klar sein, dass wir und unsere Gesellschaft die Ursache sind, wenn die Kinder und Jugendlichen sich nicht so verhalten, wie es wünschenswert ist. Es fehlt dann am Vorbild oder an der von uns geschaffenen oder geduldeten Struktur unserer Gesellschaft und meist an beidem. Es gibt aber auch Entwicklungen, die wir nicht wesentlich beeinflussen können. Auf diese müssen wir richtig reagieren.

Die Folgen für die Familie sind solche Entwicklungen. Wir wollen und können die klassische Rollenverteilung von Mann und Frau, von Vater und Mutter nicht wiederherstellen. Wir müssen also Möglichkeiten schaffen, Kindererziehung und -betreuung zu verbinden, durch Teilung der Aufgaben auf Vater und Mutter, durch kontinuierliche Tagesmütter, durch gute Kindergärten und

Ganztagsschulen, aber auch durch ein erhöhtes Angebot an Teilzeitarbeit. Ich verstehe immer noch nicht, dass die Wirtschaft nicht gelernt hat, dass zwei halbe Arbeitskräfte viel mehr leisten als eine ganze. Andererseits sollten wir anerkennen, dass Kindererziehen und -betreuen eine berufswertige Tätigkeit ist und einer sozialen Absicherung bedarf.

Wir sollten es ermöglichen, dass eine junge Frau ihre Berufsausbildung auch neben einem Kleinkind wahrnehmen kann, mit gedehnter Ausbildungszeit, damit sie mit dem Kinderkriegen nicht immer warten müssen, bis das letzte Examen geschafft ist.

Wegen der zunehmenden Zahl der realen und virtuellen Miterzieher müssen wir diese mehr kontrollieren, auf gut ausgebildete Erzieher und Erziehrinnen und auf kleinere Gruppen und Schulklassen drängen. Bei den Bildmedien geht es darum, dass wir in unseren eigenen Fernsehgewohnheiten ein Vorbild sind. Wir sind es, die durch das Einschalten die Quote und damit die Sendequalität bestimmen. Gegen menschenverachtende Videospiele sollte man eigentlich gesetzlich vorgehen, was im rechtsfreien Raum des Internet schwierig ist, vor allem aber, weil alles Verbotene die Jugendlichen besonders lockt.

Was die Schulen anbelangt, so sollte man sich daran erinnern, dass man am besten lernt, wenn es Spaß macht und dass jedes Kind irgendwelche Fähigkeiten hat, die gefunden, entwickelt und anerkannt werden müssen. Auf Zeugnisse kann man durchaus verzichten und die gemeinsame Arbeit fördern. Eine Spezialisierung sollte einerseits später, also erst nach dem sechsten Schuljahr erfolgen – wie das in fast allen anderen Staaten der Fall ist –, andererseits sollte sie noch vor dem Abitur sich ganz nach dem besonderen Interesse und der Fähigkeit des Einzelnen richten. Mathematik für alle bis zum Abitur ist meines Erachtens Unsinn. Es gibt sehr viele akademische Berufe, die mit den Grundrechenarten auskommen. Wenn es wirklich nötig ist, kann man alles nachlernen und lernt es dann auch. Wir sind jetzt ohnehin beim lebenslangen Lernen angelangt.

Über all dem steht aber die Aufgabe für uns Erwachsene, dass wir den Kindern ihr Selbstbewusstsein nicht beschädigen, sondern fördern, und ihnen zutrauen, mit ihrer Zukunft fertig zu werden. Wenn ich daran denke, wie unnötig die Sorgen und Bedenken vor 40 Jahren wegen der damaligen so genannten sexuellen Revolution von Oswald Koller gewesen waren, dann wird deutlich, dass die Kinder bisher immer alles besser geschafft, als die Alten es geglaubt haben. Das haben sie wieder bei der elektronischen Revolution bewiesen. Es ist wohl das erste Mal in der Menschheitsgeschichte, dass die Großeltern bei den Enkeln in die Schule gehen.

Vertrauen wir unseren Kindern und behalten wir unsere Ängste um sie für uns, ohne sie damit zu belasten und zu behindern.